

„Auf Schalke wird wieder gefeiert“

SPIEGEL-Redakteur Kurt Röttgen über den Präsidenten des FC Schalke 04 Günter Siebert



Wahlsieger Siebert (l.), Fans: „Hast du von dem Verein immer noch nicht genug?“

Noch nachts um drei hockte Günter Siebert beim Pils in einer Gelsenkirchener Kneipe, umringt von den alten Kumpeln wie „Millionen-Egon“ oder „Charly“ Neumann. Der Präsident des FC Schalke 04, am Montagabend vergangener Woche zum dritten Mal nach 1967 und 1978 auf den Vereinsthron gehievt, mochte nicht heimgehen.

Er erzählte. Seine Zuhörer lauschten hingerissen den Geschichten aus den Anfängen dieser ungewöhnlichsten Funktionärskarriere im deutschen Fußball. Wie er einen lispelnden Kohlenhändler nur mit dem Versprechen in den Vorstand locken konnte, niemals eine Rede halten zu müssen. Oder als Frau Siebert dahinterkam, daß der Ehemann heimlich für eine Vereinsschuld von über 400 000 Mark gebürgt hatte – „auweia, hat die mir einen Tanz gemacht“.

Gar nicht zu reden von „dem Ding mit dem Bomber“. Kaum im Amt, mußte der damals von Abstiegsnöten geplagte Vereinschef Siebert ausgerechnet seinen besten Stürmer, Willi Kraus, feuern. Der hatte sich, bevor er dann wegen schwerwiegender Vergehen für Jahre hinter Gittern verschwand, auf seinen nächtlichen Zechtouren öfter geprügelt und mit seinen Kumpanen auch schon mal das Mobilar zertrümmert, wenn es ihm im Lokal nicht gefiel.

Sieberts Augen leuchteten, die Wangen glühten. Schon vor 20 Jahren, sugge-

rierte er den Freunden am Biertisch, habe er alle Krisen gemeistert, und so werde es jetzt wieder sein. Der Retter Schalkes, das ist Sieberts Lebensrolle. Ohne die geringste Spur von Zweifeln an seiner Sendung stellt er sie dar.

Schalkes Präsident holt alle Überzeugungskraft aus dem Bauch. Ihn wie die „Welt“ nur als einen „schlicht gestrickten Mann“ abzutun, ist eine Fehleinschätzung, der auch seine Gegner bei der turbulenten Vereinsversammlung im Hans-Sachs-Haus aufsaßen.

Gewiß war die Wahlrede des gelernten Zimmermannes Siebert längst nicht so geschliffen wie die seines Rivalen Professor Heinrich Meya. Aber dafür sprach er vor den mehr als 1000 Mitgliedern ohne Manuskript. Mit dem sicheren Gespür des geborenen Demagogen für die Stimmung im Volk. Vor einem erwartungsvollen Publikum lief er immer schon zur Hochform auf, in Schalke nennen sie ihn auch „Pater Leppich“.

Siebert verdroß während seiner bislang elf Schalker Amtsjahre die „liebe Schalker Familie“ höchst selten mit unbequemen Bestandsaufnahmen. Lange bevor die Regierenden in Bonn auf diesen Dreh kamen, verbreitete er regelmäßig neue Hurrameldungen über die angeblich stetig steigende Solvenz seines königsblauen Unternehmens.

Finanzielle Probleme, in Schalke wie bei den zumeist schwindsüchtigen ande-

ren Profiklubs ein Dauerleiden, grenzte Siebert am liebsten aus. Nicht der Schreibtisch in der Geschäftsstelle war sein Operationsfeld, ihn zog es viel mehr an die Basis, in die Kneipen im Münster- und im Sauerland. Da erschien er oft unvermittelt, verteilte Wimpel und Autogrammkarten und fuhr glücklich wieder heim, wenn die Gäste mit ihm vor der Polizeistunde noch das Vereinslied gesungen hatten: „Tausend Freunde, die zusammenstehn, dann wird der FC Schalke niemals untergehn.“

Siebert beklagt vor allem die Entfremdung zwischen Fans und Klub. „Schalke“, so erklärte er geradezu feierlich, „muß seinen Anhängern wieder Nestwärme geben.“ Er versteht sich dabei als Pate, der zum Wohle aller denkt und lenkt und dafür zumindest respektiert, eigentlich aber geliebt werden will.

Deshalb vor allem blieb Siebert in der Nacht nach dem Wahlsieg so lange unter Gleichgesinnten, verzögerte den Aufbruch. Im Familienkreis gilt er nicht als Retter Schalkes, sondern als Vollidiot. „Hast du denn von dem Verein immer noch nicht genug?“ hatte ihn Frau Hanne schon zuvor verständnislos gefragt.

Tatsächlich erscheint nach Kohlenpott-Kriterien ein Mensch wohl mindestens partiell beknackt, der wie der 56jährige Siebert auf Gran Canaria als Wirt sein Auskommen hat und trotzdem ins Revier zurückkehrt. Und das nicht einmal, weil es ihn so sehr zur geliebten Familie zieht, sondern um, ehrenamtlich, den Vorsitz eines Bundesligaklubs zu übernehmen, der mit 5,2 Millionen Mark verschuldet ist.

Dabei hatte er sich, seit zweieinhalb Jahren Bewohner der Sonneninsel, bestens eingelebt. Besuchern erzählte er, die Schatten seiner Schalker Vergangenheit könnten ihn hier nicht mehr erreichen. Manchmal habe er sogar jedes Zeitgefühl verloren: „Ich weiß immer nur ganz genau, wann Dienstag ist. Dann kommt das Bier aus Deutschland.“

Siebert personifiziert wie kein anderer Schalker die ganze Widersprüchlichkeit eines Vereins, der, so Nordrhein-Westfalens Ex-Kultusminister Jürgen Girgensohn, „rauschhafter Jubel ist und Selbstmord“.

Der Klubchef war Mittelstürmer der Schalker Mannschaft, die vor 29 Jahren den bislang letzten der sieben Meistertitel gewann. Er baute das junge Team auf, das 1972 den DFB-Pokal holte und dem ähnlich glanzvolle Perspektiven prophezeit wurden wie Franz Beckenbauers FC Bayern. Statt dessen wurde fast die komplette Elf gesperrt. Die Profis hatten ein Spiel verschoben, falsch geschworen, Schalke hieß im Land nur noch „FC Meineid“. Der Angeklagte

Siebert wurde freigesprochen. Der Vorwurf, sich bei Spielertransfers am Verein bereichert zu haben, konnte ebenfalls nicht nachgewiesen werden. Siebert hatte sich immer dagegen gewehrt, wenn es zu dick kam auch mit den Fäusten.

Ende der 70er Jahre mußte er gehen, endgültig, wie es schien. Die Schalcker waren die Skandale und das meist öffentlich ausgetragene Gezänk ihrer Führungscrew leid. Der besonnene Nachfolger, Hans-Joachim Fenne, promovierter Betriebswirt, Unternehmensberater, Golfspieler, ein totaler Gegensatz zum hemdsärmeligen Macher Siebert, versprach den Mitgliedern vor allem eins: Ruhe im Verein. Der von Fenne angeheuerte Manager Rudi Assauer erklärte forsch, er werde „diesen Sumpf trockenlegen“.



Schalke-Spieler, Gegner*: Emotionales Ventil für Reviermenschen

Der Traditionsclub, bis dahin wenigstens noch unangefochten Deutscher Meister im Unterhaltungswert, degenerierte allmählich zur grauen Maus. Das cool gemanagte Schalke erfüllte nicht mehr die Bedürfnisse seiner Fans, die im vom wirtschaftlichen Niedergang gebeutelten Revier, intensiver als in den Großstädten Hamburg, München oder Köln, Fußball als emotionales Ventil brauchen. Der strapazierte Begriff von der „Weltanschauung Schalke“ stimmt ja 50 Jahre nach der Erfindung des legendären „Kreisels“ durch Szezan und Kuzorra immer noch.

Eine solche Beziehung hält Streit aus und zur Not auch Mißerfolg, aber nicht Distanz und Reduzierung des Vereinslebens auf professionelle Show.

* Beim Bundesligaspiel gegen Borussia Dortmund am 20. September 1986 im Gelsenkirchener Parkstadion (Schalcker mit Trigema-Trikots).

Als Fenne dämmerte, daß sein Manager Schalke, wie angekündigt, schaffen würde, ging er auf Gegenkurs. Doch der Verwaltungsrat, das Aufsichtsgremium, blockierte den Plan, Assauer durch den populären früheren Schalke-Profi Rolf Rüssmann zu ersetzen. Enttäuscht trat der Präsident zurück.

Die Schalcker haben in Günter Siebert den nostalgischen Traum ihres eigenen Lebens gewählt. „Singen, singen“, skandierten sie gegen Mitternacht im Hans-Sachs-Haus, als das Ergebnis der Abstimmung bekannt war. Siebert sollte wie früher bei derlei Anlässen das Vereinslied anstimmen. Ein bißchen frustriert verließen sie schließlich den Saal, weil ihr Heros nicht kapierte. Der war viel zu sehr damit beschäftigt, den 60 Reportern seine Pläne zu erläutern.

„Bauchschmerzen bekommen, wenn ich in der Zeitung las, was aus meinem Schalke geworden war“. Das kann man ihm so abnehmen. Doch die Verlockung, wieder der mächtigste Schalcker zu sein, war für ihn zumindest ebensogroß; Schalke ist sein Schalke oder gar nicht.

Das lebt er auch.

Er beherrscht alle Tricks des Gewerbes, wie unter Deutschlands Fußball-Präsidenten oder Fußball-Managern allenfalls noch der Münchner Uli Hoenes. Siebert bog die Wahrheit mitunter so zurecht, wie er sie gerade brauchte, und er benutzte Menschen, wie es ihm paßte.

„Rosi Mittermaier hat soeben den Olympischen Abfahrtslauf gewonnen. Der FC Schalke 04 hat ihr sofort ein Glückwunschtelegramm geschickt“, rief Siebert mit einer sich vor Begeisterung überschlagenden Stimme den Teilnehmern der Schalcker Jahreshauptversammlung im Februar 1976 zu.

Wie die Schlachtenbummler an der Olympiapiste in Innsbruck jubelten darauf die Knappen im Hans-Sachs-Haus, waren im weiteren Verlauf der Tagung für Argumente nicht mehr zugänglich und wählten den zuvor als chancenlos geltenden Siebert erneut zum Präsidenten. Bei „Gold-Rosi“ ist bis heute kein Telegramm aus Schalke eingetroffen.

Doch nie hat dem Volkstribun jemand bestreiten können, ein „echter Schalcker“ zu sein. Und das zählte allemal mehr als die Affären der Vergangenheit, für die er steht. Kein Wunder, daß Kohl-Sprecher Friedhelm Ost sich in der vorigen Woche telegraphisch mit einem „Glückauf“ an den erfolgreichen Populisten ranschmiß.

Daß die Akademiker im Verwaltungsrat jetzt fürchten, die Banken könnten dem neuen Vereinschef nicht so großzügig Kredit gewähren wie seinem seriösen Vorgänger, interessierte wenig.

Vergeblich mahnten die studierten Real-Kapitalisten der Freizeit-Industrie Fußball das Prinzip Sachlichkeit an. Fenne bei seiner Abschiedsrede: „Der Weg zum Ziel muß realistisch sein, er darf nicht illusionär sein.“ Den Fans war viel wichtiger, wie Siebert künftig das Vereinsleben gestalten werde, und er enttäuschte sie nicht: „Auf Schalke wird wieder gefeiert“, verkündete er und verfügte als erste Amtshandlung die Wiedereinführung „unseres schönen Winterfestes“.

Demagogie? Gewiß, aber die „Doktoren und Professoren“ (Siebert) sind in Schalke nicht nur deshalb gescheitert, weil das bedächtige Wiegen des Kopfes noch nie eine mitreißende Volksbewegung war. Von Männern, die das Fußball-Geschäft mit dem Taschenrechner betreiben, wird erwartet, daß die Bilanz stimmt.

Doch auch da waren sie mindestens so erfolglos wie Siebert und dazu noch unendlich langweilig.

Er werde, so Siebert, Assauers Entlassung durchsetzen, auf den Dörfern nach Talenten suchen, an den Schulen Freikarten für Heimspiele verteilen, denn eines sei ja wohl klar: „Ohne die Jugendlichen läuft gar nichts. Die müssen wir für Schalke 04 begeistern.“

Das klang platt, die jungen Leute überzeugte es trotzdem. Wie beispielsweise Stefan, einen 22jährigen Versicherungskaufmann aus Hamburg. Er sympathisiert seit jeher mit Schalke, seine frühen Jahre als Fußballfan dürften kaum besonders fröhlich gewesen sein. Um zur Versammlung nach Gelsenkirchen reisen zu können, hatte er drei Tage Urlaub genommen. Hernach war er von Siebert begeistert. Weil, so Stefan, „der emotional ehrlich war und auch die Jungen ernst nahm“.

Siebert nennt als Motiv für seine Rückkehr, er habe in der Fremde